

DIE ORTHODOXE KIRCHE IN FINNLAND.

A Historischer Hintergrund

Von Anfang an hat sich das Christentum im Osten und Westen aus vielen Gründen in verschiedene Richtungen entwickelt. Schon in der ökumenischen Synode von Chalcedon konnte man die Verschiedenheit der Denkungsart feststellen, obwohl sich das Schisma eigentlich erst zu Zeiten Karls des Grossen abzeichnete. Beiden Denkungsarten blieb jedoch die Mission gemein, weil sie zu dem innersten Kern des Christentums gehört. Die Mission richtete sich vor allem nach Norden, wo die Verschiedenheiten der Glaubensrichtungen aufeinander stießen: zuerst in Bulgarien, dann in Böhmen. Mit der Zeit zog sich diese nach Süden angefangene Kampflinie nach Norden und die kirchliche Lage blieb in diesen Grenzgebieten oft für Jahrhunderte ungeklärt. Besonders heftig wurden die Kämpfe im Norden geführt; vor allem ist berühmt die Schlacht des Fürsten Alexander Newskij mit dem römisch-katholischen Bischof Thomas an der Neva im Jahre 1240. Der Sieg Alexanders war für den orthodoxen Glauben in Karelien entscheidend.

B Die ersten Anfänge der Orthodoxie in Finnland

Diese Schlacht beschloß den zweiten Kreuzzug, der von den Schweden nach Osten, d.h. nach Finnland geführt wurde. Dennoch hatte Schweden dadurch seinen Machtbereich auf Westfinnland ausgedehnt. Zu dieser Zeit war der christliche Glaube nach Karelien in orthodoxer Form gekommen, wenn er sich auch nicht sehr tief eingewurzelt hatte. Wann das Christentum den finnischen Boden von Osten her erreichte, läßt sich nicht ganz genau definieren, aber nach allem zu urteilen zu gleicher Zeit wie auch von Westen her - spätestens im 11. und 12. Jahrhundert.

Die Geschichte der Orthodoxie in Karelien geht besonders in den Anfangszeiten Hand in Hand mit der Geschichte des Klosters Valamo auf einer Insel des Ladoga-See's. Nach einer im Kloster selbst erhaltenen Überlieferung wurde das Kloster von einem Priestermonch Sergius gegründet. Er dürfte griechischer Herkunft gewesen sein. Mit Eifer verkündigte er das Evangelium von Christus unter den Kareliern an den Ufern des Ladoga-See's und durch seine Predigt wurden viele vom Christentum überzeugt, aber die Liebe zu den alten Göttern war nicht so leicht zu überwinden. Die Insel Valamo war das kultische Zentrum der alten heidnischen Religion. Der Mönch Sergius begab sich dorthin trotz der Feindseligkeit der Inselbewohner. Doch gelang es ihm, durch Demut und Liebe seinen Feinden gegenüber diese heidnischen Weissager und Priester zu überwinden und durch sie die ganze Bevölkerung. Die schon seit jeher gute und zentrale Lage der Insel als religiöser Mittelpunkt der Landschaft wurde Diener der neuen Botschaft, Zu Vater Sergius kamen viele, die ihr ganzes Leben

Christus widmeten und unter der geistlichen Leitung des Mönchsvaters leben wollten. So entstand auf der Insel eine Gemeinschaft: das Kloster Valamo.

Als Sergius alt geworden war, erschien dort ein anderer Priostermönch namens Hermann, der möglicherweise Karelier war. Er setzte die von Sergius begonnene Arbeit als Leiter und Lehrer fort. Diese beiden werden heute in der Orthodoxen Kirche Finnlands als Heilige und Kirchengründer gepriesen.

Das Aufkeimen der Orthodoxie in Karelien war noch zu einer verhältnismäßig friedlichen Zeit geschehen. Die Rivalität zwischen Osten und Westen bestand noch nicht, kam aber bald auf. Einer Überlieferung nach wurde das Kloster Valamo schon im Jahre 1164 von den Schweden zum ersten Mal zerstört. Seither haben in Karelien Kämpfe und Unruhe geherrscht, die sich im Laufe der Zeit bis zum Eismeer erstreckten. Im Jahre 1323 haben die Russen mit den Schweden zum ersten Mal Frieden geschlossen; die neuerfrüher gar nicht existierende - Grenze wurde Hindernis der Ausbreitung der Orthodoxie nach Westen und bestätigte die konfessionelle Teilung. Der orthodoxe Glaube verstärkte sich östlich der Grenze, der westliche Teil dagegen fiel umso mehr in den Bereich der Lateinischen Kirche. Die Umgebung des Ladoga-See's hatte jetzt enge Verbindungen mit Novgorod und dadurch nach Byzanz. Von dort kam Ende des 14. Jahrhunderts wieder ein Mönch nach Valamo. Dieser - Arsenius war sein Name - war in der Gegend von Novgorod zu Hause, hatte aber auf dem Heiligen Berg Athos etliche Jahre Askese geübt. Von Valamo setzte er noch seine Reise fort und landete auf der Insel Konevitsa, wo er ein Kloster gründete. Dieses wurde für die Kareler neben Valamo ein wichtiger Wallfahrtsort.

Zwischen Schweden und Rußland.

Der Friede von 1323 wurde für alle Zeiten geschlossen, aber kurz danach fingen die Streitigkeiten erneut an. Schweden wurde mächtiger und konnte die Grenze weiter nordöstlich hinausschieben. Trotz der Unruhen hat sich die Orthodoxie in Karelien weiter nördlich ausgedehnt. Anfang des 16. Jahrhunderts ist im äußersten Norden das Kloster Petsamo durch den Mönch Tryfon gegründet worden. Ende desselben Jahrhunderts hatte es schon eine umfangreiche Bruderschaft, im Jahre 1589 aber wurde es auf Befehl der schwedischen Regierung von einer Gruppe finnischer Partisanen als russische und politisch gefährliche Anstalt zerstört, wobei ungefähr die Hälfte der Mönche umgebracht wurden. Einige Jahre darauf wurde zwar wieder Frieden geschlossen, aber Schweden war jetzt Großmacht und hatte 1617 große Teile zum orthodoxen Karelien seinem Gebiet angefügt. Da ganz Schweden lutherisch geworden war, brach für die Orthodoxen eine schwere Zeit an. Das Gesetz des Reiches verbot nämlich alle anderen Religionen, von den Klöstern ganz zu schweigen. So wurden die blühenden Klöster Valamo und Konevitsa völlig zerstört. Die orthodoxe Bevölkerung ist zum größten Teil nach Rußland geflohen; nur wenige sind nachher zurückgekehrt. Aus der Zeit stammt die karelische Siedlung Tver im Herzen Rußlands, wo auch heute noch die älteren Leute karelischen Dialekt sprechen. Infolge dieser Auswanderung sind viele Gegenden unbewohnt geblieben und von anderen Finnen besiedelt worden. Hundert Jahre war der orthodoxe Glaube in Karelien so gut wie ausgestorben, weil die Pulsadern des geistlichen Lebens - die Klöster - versiegt waren. Für die wenigen Orthodoxen, die zu Hause geblieben waren, wurde das 17. Jahrhundert äußerst schwierig bis zu den Zeiten Peters des Großen, in denen sich das Machtverhältnis zugunsten Rußlands verschob, was auch für die Orthodoxie dieses Gebietes neue Verstärkung bedeutete.

Man kann sicherlich sagen, daß der orthodoxe Glaube um 1400 und besonders 1500 in einer Blütezeit lebte. Die Verbindungen zwischen Volk und Kirche waren am engsten. Zwar wurden die Gottesdienste auf kirchenslawisch gehalten, aber die Predigt dürfte jedoch volkssprachig gewesen sein. Die Gemeindemitglieder haben ihre Priester gewöhnlich selbst gewählt. Die Kirche stand im allgemeinen dem Volke sehr nahe.

Neuer Aufstieg

Mit Peter dem Großen begann ein neuer Aufstieg der Kirche in Karelien. Die Klöster wurden neu errichtet und das geistliche Leben blühte wieder auf. In drei Phasen hat Rußland das ganze Karelien erobert. Weil die Orthodoxe Kirche in Rußland praktisch die einzige Kirche war, übte sie jetzt großen Einfluß auf die neu eroberten Gebiete. Als organischer Teil der Russisch-Orthodoxen Kirche wuchs die Orthodoxie in Karelien zu einer größeren Blüte auf, als sie dort je gehabt hatte.

Das 18. Jahrhundert war die Zeit der großen Asketen. In Valamo z. B. war es nicht selten, daß Eremiten unter ihren Kleidern insgeheim schwere eiserne Bußketten freiwillig trugen. Diese innere geistige Kraft machte sich bald auch äußerlich bemerkbar; es wurden neue Kirchen gebaut und die Bedeutung des Klosters als wirtschaftliches Unternehmen wuchs. So war es auch mit dem Kloster Konevitsa. Diese beiden bekamen immer neue Kräfte aus dem großen Rußland, und es fehlte ihnen auch nicht an weltlichem Vermögen. Besonders im 19. Jahrhundert bekamen sie große Stiftungen von den Adligen Rußlands wie auch von den Zaren. Anfang des 20. Jahrhunderts gab es in Valamo etwa 900 Mönche, und es gehörten zu der Klostergemeinschaft insgesamt 1.400 Leute. Obst- und Ackerbau sowie Fischfang wurden vom Kloster betrieben. Es hatte auch ein eigenes Atelier, in dem Ikonenmaler ausgebildet wurden. Ebenso gab es dort eine Knabenschule, wo viele ihre Berufsausbildung erhielten. Das Kloster wurde Wallfahrtsort für Tausende, später haben auch die Touristen seine Schönheit und Eigenart entdeckt.

Auch Konevitsa wurde wieder aufgebaut, ebenso das Kloster Petsamo. Dazu wurde eine neue Frauengemeinschaft - Lintula - auf der karelischen Landenge im Jahre 1894 gegründet. Alle übrigen Klöster blieben im Schatten von Valamo, aber auch in Konevitsa gab es schon etwa 400 Mönche. Diese Blütezeit war jedoch anders als die um 1500. Jetzt war die Orthodoxie mehr russisch als karelisch, obwohl sie auf karelischem Boden wuchs. Die Gemeindepriester bekamen ihre Ausbildung hauptsächlich in den russischen geistlichen Akademien und Seminarien, und es war nicht selten, daß ein Priester mit keinem Wort die Volkssprache beherrschte.

Zu einer Autonomen Kirche.

Bis zum Jahre 1896 hatten die karelischen Gebiete keine besondere Stellung im Bistum St. Petersburg; seitdem aber war dieser Teil kein Randgebiet der Russischen Kirche mehr, sondern ein gesondertes Erzbistum Finnland, das also seinen eigenen Bischof an Ort und Stelle hatte. Als erster saß auf dem Bischofssitz der Erzbischof Antonij, der früher Studiendirektor der Geistlichen Akademie in St. Petersburg gewesen war. Auch heute noch gedenkt die finnische Orthodoxe Kirche seiner mit Vorliebe, weil er großes Verständnis für die Besonderheiten der karelischen Orthodoxie hatte. Leider dauerte seine Amtsführung nur bis zum Jahre 1898. Nach ihm begannen die sogenannten Frostjahre, in denen die nationale Orthodoxie unter dem Druck panslawistischer Strömungen in Rußland sehr zu leiden hatte.

Anfang 1917 gehörten zum Erzbistum Finnlands etwa 63.000 Mitglieder, von denen aber 15.000 Russen waren. Das ganze Bistum bestand aus 35 Gemeinden. Neben dem Erzbischof war es deswegen notwendig, einen Hilfsbischof zu haben. Die Gottesdienste wurden, wie früher, auf kirchenslawisch gehalten, was der finnisch sprechenden Majorität viele Schwierigkeiten bereitete.

So war die Lage, als große politische Wandlungen in Rußland begannen, die natürlich auch die Kirche betrafen. In diesen Verhältnissen hat Finnland seine staatliche Unabhängigkeit von Russland erlangt. Diese Veränderungen wirkten stark auf das Erzbistum ein. Dieses gehörte nämlich immer noch zu der Russischen Mutterkirche, aber es gab praktisch keine Verbindung mehr, weil die Kirche in Russland ungeheure innere Schwierigkeiten hatte. In dem neuen Staat mußte jetzt die Beziehung von Kirche und Staat geregelt werden. Schon vor der Selbständigkeit Finnlands - zur Zeit der Autonomie - war diese Frage aktuell geworden, weil es dort auch andere religiöse Minderheiten gab, die man nicht außer Acht lassen konnte. Deswegen hatte die Regierung schon eine Abteilung für kirchliche Angelegenheiten, deren Aufgaben nach dem Erlangen der Selbständigkeit dem Kultusministerium zufielen. Zum Glück der Orthodoxen Kirche standen in diesen kritischen Zeiten dem Ministerium verantwortungsbewußte Männer vor, die die Sorgen der orthodoxen Minderheit erkannten und ihr gegenüber freundlich und wohlwollend eingestellt waren.

Bisher hatte die Orthodoxe Kirche in Finnland als eine russische Institution gegolten. Damit der Staat überhaupt die Schwierigkeiten der Kirche zur Kenntnis nehmen sollte, musste sie einen mehr finnischen Charakter bekommen. Dasselbe war auch für die Mehrheit der Angehörigen wichtig, weil etwa 75% von ihnen nur finnisch verstehen konnten. Das verursachte vielerlei Spannungen innerhalb der Kirche zwischen der finnischen und der russischen Gruppe. Zwar waren viele russische Priester nach der Märzrevolution ausgewandert, was aber einen großen Priestermangel hervorrief. Nach der Oktober-Revolution hörte die finanzielle Unterstützung von Rußland her auf. Dies bedeutete für die Finnen zwar größere Unabhängigkeit, aber andererseits finanzielle Notlage. Jetzt aber hat der finnische Staat eine erhebliche Summe Geld zur Behebung der ersten Not bewilligt. Ein Jahr nach der Unabhängigkeitserklärung wurde vom Staat eine Verordnung für die Orthodoxe Kirche in Finnland herausgegeben, die die juristische Stellung der Orthodoxen Kirche in dem neuen Staat regelte. Seit diesem Zeitpunkt ist die Orthodoxe Kirche neben der evangelisch-lutherischen Kirche eine Volkskirche, obwohl zu der Orthodoxen Kirche nur 1,5% der Bevölkerung gehören, zu der Letztgenannten dagegen über 90%

Auch die Verordnung konnte nicht gleich drei große Probleme der jungen Kirche lösen. Erstens waren die kanonischen Beziehungen ungeklärt. Zwar war es deutlich, daß die Russische Kirche Mutter der Finnischen Kirche war, aber irgend eine Verbindung gab es nach der Revolution praktisch nicht. Zweitens hatten die Finnischen Orthodoxen keinen Oberhirten, der ihre Sprache hätte sprechen können. In dieser Situation hielt man es für wichtig, einen finnischen Bischof zu bekommen. Drittens kam noch das Problem der Zeitrechnung. In Finnland gebrauchte man offiziell schon seit jeher den Gregorianischen Kalender, während die Orthodoxe Kirche den Julianischen von Rußland geerbt hatte. Man war vor der Frage gestellt, welchem Kalender man folgen sollte.

Die genannte Verordnung berührte natürlich auch innerkirchliche Angelegenheiten, waswegen die Zustimmung der kirchlichen Obrigkeit zu dieser

Verordnung den Kanones gemäß notwendig war. Nach den Umständen, die in Rußland herrschten, war diese nicht leicht zu bekommen, und die Kirche mußte eine neue Lösung finden. Doch hat der Moskauer Patriarch Tichon Anfang des Jahres 1920 die neue Verordnung gebilligt und gleichzeitig der Orthodoxen Kirche in Finnland eine weitgehende Autonomie bejaht. Es wurde in Finnland auch ein finnisch gesinnter Kandidat als Hilfsbischof gewählt. Die kirchliche Lage in Rußland veränderte sich doch radikal, bevor der neuerwählte Kandidat geweiht werden konnte. Die Russische Kirche blieb für einige Zeit Spiel von Wind und Wellen. Deswegen fing man an, in Finnland eine neue kanonische Verbindung nach Konstantinopel zu dem Ökumenischen Patriarchen zu suchen. Eine Botschaft, zu der u. a. ein Vertreter der orthodoxen Kirchenverwaltung, ein Vertreter der finnischen Regierung und der erwählte Bischofskandidat gehörten, wurde nach Konstantinopel gesandt. Dort sollte der Letztgenannte seine Weihe bekommen. Außerdem wollte diese Botschaft eine vollkommene Autokephalie erreichen. Dieses gelang aber nicht, weil die Finnisch-orthodoxe Kirche zu klein war und zu wenig Bischöfe hatte. Zur Durchsetzung des Hauptanliegens - von Rußland loszukommen und irgend eine kanonische Klarheit zu gewinnen - erlangte man doch; der neue Bischof wurde geweiht und die Finnisch-orthodoxe Kirche wurde unter den Schutz des Ökumenischen Patriarchats als autonomer Teil genommen, und der Gregorianische Kalender wurde auch zum Grund der kirchlichen Zeitrechnung bestätigt. Die Autonomie unter der Jurisdiktion Konstantinopels wurde von dem Moskauer Patriarchat im Jahre 1957 angenommen.

F. Neue Schwierigkeiten

Obwohl Finnlands geographische Lage recht abgelegen ist, wurde es doch von den Wellen des zweiten Weltkrieges kräftig berührt. Im sogenannten Winterkrieg hat Finnland den größten Teil von seinem Karelrien an Rußland verloren. Gerade hier wohnte der überwiegende Teil der orthodoxen Bevölkerung, die nun dem Krieg entfliehen mußte. Nach ihrer Zerstreuung über ganz Finnland wurde sie provisorisch angesiedelt. Doch konnten die Flüchtlinge im Laufe des Krieges wieder in ihre Heimat zurückkehren, aber dieser Aufenthalt dauerte nicht lange. Die Karelrier mußten sich aufs neue auf den Weg machen. Die alte Heimat mußten sie endgültig verlassen. Jetzt waren die Orthodoxen erneut über ganz Finnland zerstreut - wie auch die anderen Karelrier. Alles hatten sie in ihrer alten Heimat aufgeben müssen. Schon vor dem Krieg gab es orthodoxe Kirchen in einigen Städten Finnlands, die während der Dauer der Zarenherrschaft das russische Militär und Emigranten für sich gebaut hatten. Diese durften jetzt auch die neuen Umsiedler benutzen, die jedoch nicht ausreichten. Die Arbeit der Priester wurde äußerst schwer, weil die Gemeindemitglieder zerstreut und oft in großen Entfernungen wohnten.

Finanziell bedeutete der Krieg eine Katastrophe für die Orthodoxe Kirche. In dem verlorenen Gebiet blieben alle vier Klöster: Valamo, Konevitsa, Petsamo und Lintula. Außerdem hatte die Kirche etwa 90% seines Vermögens verloren. In dieser schwierigen Lage ist wiederum der Staat der Kirche zu Hilfe gekommen. Anstelle der in Karelrien verlorenen Kirchen hat man in Finnland mit staatlichen Mitteln insgesamt 13 Kirchen und 43 Kapellen errichtet. Leider sind die Klöster außerhalb dieser Hilfe geblieben. Mit den eigenen Mitteln hat das Kloster Valamo einen großen Bauernhof gekauft, wo die Mönche das Klosterleben und die Tradition des alten Valamo fortgesetzt haben. Ebenfalls haben die Brüder von Konevitsa einen Bauernhof für sich in Mittelfinnland gekauft. Weil die Klöster jedoch nicht genügend Nachwuchs gefunden haben, wurden die Mönche von Konevitsa im Jahre 1957 im Neuen Valamo aufgenommen, und der Hof wurde wieder verkauft. Noch gleich nach dem Kriege barg das Neue Valamo

Über 200 Mönche, aber nach **zwanzig** Jahren standen auf den Friedhöfen fast die gleiche Anzahl an Kreuzen. Mit dem Kriege begann der Untergang der Klöster, der sich bis heute fortgesetzt hat. Nur das Frauenkloster hat diesen Verfall einigermaßen vermeiden können. Weil die Orthodoxe Kirche nur etwa 70.000 Gläubige hat, ist es kaum denkbar, daß die Klöster eben so groß bleiben konnten, nachdem sie keinen Nachwuchs aus Rußland bekamen. Außerdem haben die Klöster bis jetzt den russischen Charakter und auch die Sprache behalten, was für einen Novizen sehr schwierig ist, sich über die Sprachgrenze in das Klosterleben hineinzufinden.

G. Die Orthodoxe Kirche in Finnland heute

Das Zerstreutsein blieb ständiger Zustand. Das ganze Land wurde in 25 Gemeinden eingeteilt. Da Finnlands Staatsgebiet etwas größer ist als die Bundesrepublik Deutschland, läßt sich gut verstehen, daß die Gemeinden flächenmäßig sehr ausgedehnt sind. Weil die Gemeinden im allgemeinen dünn besiedelt sind, kann in vielen Fällen auch eine weite Gemeinde nur einen Priester haben. Die Entfernungen bereiten große Schwierigkeiten für die Seelsorge. Ein extremer Fall ist das Dorf Sevettijärvi im Nordosten Lapplands, wo als geistliches Erbe des Klosters Petsamo eine Gemeinde von über 400 Skoltlappen besteht. Das Zentrum der Gemeinde liegt jedoch in Rovaniemi, und der Priester muß etwa 450 km fahren, um bei ihnen eine Liturgie zu feiern. Es ist klar, daß jene Gemeindeglieder nicht jeden Sonntag einen Gottesdienst besuchen können, weil ihr Priester auch andere Dörfer zu versorgen hat. Schon vor dem letzten Kriege war die Orthodoxe Kirche Finnlands in zwei Bistümer geteilt. Jetzt hat das ehemalige Bistum von Viborg sein Zentrum in Helsinki und das Erzbistum von Karelien und Ganz Finnland, dessen Bischof früher in Sortavala wohnte, hat seinen Namen behalten, aber seinen Sitz nach Kuopio verlegt. Dort haben auch die Kirchenverwaltung und das Priesterseminar ihren Sitz, und zwar in der Nähe des Erzbischofs, wie schon in Karelien. Für sie hat der Staat jetzt ein neues, modernes Gebäude eingerichtet, von dem aus die Finnisch-orthodoxe Kirche seit 1969 verwaltet wird.

Die Verhältnisse in der Kirche sind jetzt ziemlich stabilisiert. Ohne staatliche Hilfe wäre dies vielleicht nicht möglich gewesen. Die Position der Nationalkirche hat oftmals ihre guten Seiten gezeigt, aber belastet oft die Arbeit der Priester mit neuen Aufgaben, die eigentlich nicht zur Seelsorge gehören sollten. Nämlich die Eigenart der beiden finnischen Volkskirchen ist, daß jedes Gemeindeamt gleichzeitig das Standesamt ist. In den größeren Gemeinden sind aber jedoch für Register-sachen und dergleichen zuständige Sachbearbeiter eingestellt.

Wie wir oben gesehen haben, hat die Orthodoxe Kirche in Finnland eine sehr lange Geschichte hinter sich. In dem neuen Zentralgebäude in Kuopio befindet sich ein großartiger Spiegel dieser Geschichte, das orthodoxe Kirchenmuseum. Seine Schätze erwecken allgemeine Begeisterung bei den Besuchern, deren Zahl in einem Jahr etwa 24.000 erreicht hat. Die dort ausgestellten Ikonen, liturgischen Geräte, Gewänder, Tücher u. dergl. stammen hauptsächlich aus den alten Klöstern. Der Stamm dieser Dinge war schon in den Museen von Konevitsa und Valamo ausgestellt oder noch im Gebrauch in den vielen Kirchen. Das Museum ist auch in dem Sinne eigenartig, da es von einer Kirche selbst unterhalten wird. Auch in diesem Sinne ist das Museum nicht gewöhnlich, da seine Gegenstände heute noch gebraucht werden könnten; die Sachen sind nicht altmodisch oder veraltet, sondern genau diese Gegenstände werden ständig in den orthodoxen Kirchen und Gemeinden täglich gebraucht. Das Museum repräsentiert also sowohl die Geschichte der Orthodoxie Finnlands aber auch die heute lebendige Orthodoxie.

Aus den Gründungszeiten von Konevitsa stammt auch die älteste und wertvollste Ikone der Finnisch-Orthodoxen Kirche: Die Mutter Gottes von Konevitsa. Diese Ikone hat der Mönch Arsenij von dem Heiligen Berg Athos mit gebracht, und sie ist stets Mittelpunkt des Klosters gewesen. Jetzt befindet sich diese Ikone im Kloster Valamo, in dem das Kloster Konevitsa aufgelöst wurde. Immer noch sammelt diese Wundertätige Ikone große Pilgerscharen um sich. Jene Ikone ist eine der überhaupt ältesten erhaltenen Gegenstände der Finnisch-Orthodoxen Kirche. In den häufigen Zerstörungen und Verwüstungen der Klöster sind auch die ältesten Gegenstände verloren gegangen. Vielleicht kann man es als ein Wunder der oben erwähnten Ikone ansehen, daß sie sich bis auf den heutigen Tage erhalten hat.

Der Nachwuchs des Klerus ist durch eine besondere, vom Staat unterhaltene Ausbildungsstätte gesichert. Zwar ist diese Anstalt klein, aber für die heutige Situation genügend. Das Seminar hat gewöhnlich etwa 15 Studenten. Es laufen dort gleichzeitig zwei Kurse. Der Lehrgang dauert drei Jahre, wenn man das Abitur gemacht hat. Es ist aber auch möglich, nach Abschluß der Mittleren Reife einzutreten, jedoch ist dann die Ausbildung dementsprechend drei Jahre länger. Weil es dort nur zwei Klassen gleichzeitig gibt, können Studenten nur alle drei Jahre neu aufgenommen werden. Diese Abiturienten treten direkt in die vierte Klasse ein. In den letzten Jahren haben auch einige Frauen im Priesterseminar studiert, um Religionslehrerinnen an den Höheren Schulen zu werden. Leider gibt es in Finnland keine höheren Ausbildungsstätten für orthodoxe Theologen. Deswegen haben viele sich z.B. in Rumänien, Griechenland, Frankreich, Deutschland und Amerika weitergebildet. Heute plant man, dass in der nahen Zukunft an der Theologischen Fakultät von Helsinki auch orthodoxe Theologie unterrichtet wird. Einige Vorlesungen hat es auch schon gegeben - hauptsächlich aber Gastvorlesungen - und einige orthodoxe Studenten sind schon in der Fakultät eingeschrieben.

Wie schon oben erwähnt, wohnen die Orthodoxen jetzt zerstreut in ganz Finnland. Doch gibt es auch einige zentrale Gebiete, weil die orthodoxe Bevölkerung nach dem Kriege in erster Linie in Ostfinnland - in der Umgebung von Kuopio und Joensuu - neu angesiedelt wurde. Obgleich dieses das Hauptgebiet war, kann man keine scharfen Grenzen ziehen, weil es einige orthodoxe Familien auch in anderen Teilen des Landes gibt. Die neuere Entwicklung hat jetzt dahin geführt, daß die Leute vom Lande in die größeren Städte ziehen. Darum wachsen die Stadtgemeinden - besonders im Süden Finnlands - während die ursprünglichen Siedlungen kleiner werden. Vor allem ist die orthodoxe Gemeinde von Helsinki dank dieser Übersiedlung sehr gewachsen und zählt heute 12.000 Mitglieder.

Seit dem Jahre 1960 wird die Orthodoxe Kirche in Finnland von Erzbischof Paul geleitet. Zuvor war er einige Jahre Hilfsbischof für den Erzbischof Hermann, der die Kirche seit Anfang der Autonomie unter dem Ökumenischen Patriarchat durch die schweren Kriegs- und Nachkriegszeiten geführt hatte. Zu Pfingsten 1969 wurde seinerseits dem Erzbischof Paul ein Hilfsbischof geweiht. Nach dem Tode des Bischofs Alexander von Helsinki im Oktober 1969 hat der neugeweihte Bischof Johannes die Leitung des Bistums übernommen, was auf dem Konzil der Finnisch-Orthodoxen Kirche im August 1970 bestätigt wurde.

Dasselbe Konzil hat auch beschlossen, im Zusammenhang mit dem Bischofshaus von Helsinki eine Nebenabteilung des Klosters Valamo zu gründen. Dieser "Skit" wird hoffentlich als finnischsprachig besser der Kirche dienen können, weil er in der unmittelbaren Nähe der Hauptstadt sein wird. Natürlich muß man auch kirchenslawisch beibehalten, weil es noch

eine größere Anzahl der Orthodoxen gibt, die russisch als Muttersprache haben. Außerdem gibt es noch eine kleine schwedischsprechende orthodoxe Minderheit.

Die Orthodoxe Kirche Finnlands hat eine besondere Stellung unter den anderen orthodoxen Kirchen, weil im westlichen Kulturkreis lebt und wirkt. Dennoch ist sie keine importierte Kirche, sondern sie ist schon beinahe ein Jahrtausend auf dem finnischen Boden gewachsen. Dies gibt ihr eine wichtige Position als Vermittler zwischen Ost und West, ebenfalls einen guten Ausgangspunkt zur Mission.

Matti Südoroff